

Franca Wolff: Glasnost erst kurz vor Sendeschluss. Die letzten Jahre des DDR-Fernsehens (1985-1989/90)

Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2002 (Medien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 18). 324 S., ISBN 3-412-08602-9, € 29,90

Als das DDR-Fernsehen am 31.12.1991 seinen „lautlosen Abschied“ (S.9) nahm, war es „bei einem Großteil seines Publikums populärer denn je“ (S.288) konstatiert die Autorin der vorliegenden Arbeit, die 2002 als Dissertation am Institut für Publizistik der Universität Mainz angenommen wurde. Ein Paradox, denn erst seit der „Wende“ im Herbst 1989 wurde das Medium von den DDR-Bürgern wegen seiner aktuellen politischen Berichterstattung über das eigene Land geschätzt.

Rückblendend von diesem „lautlosen Abschied“ hält Wolff – angesichts einer Reihe von Erinnerungsbüchern ostdeutscher Medienleute – fest: „Wissenschaftliche Veröffentlichungen, die über die Auseinandersetzung mit Einzelaspekten hinausgehen, Grundlagenforschungen zum Inhaltlichen und/oder sich der Aufarbeitung von vier Jahrzehnten ostdeutscher Fernsehgeschichte im ganzen widmen, fehlen indes bis heute.“ (S.15)

Sie selber untersucht in der vorliegenden Arbeit die letzten Jahre des DDR-Fernsehens, gestützt vorrangig auf Primärquellen, nämlich Unterlagen, die die interne Kommunikation innerhalb des DDR-Fernsehens ebenso protokollieren wie die innerhalb des SED-Apparates. Dabei skizziert sie zunächst „Die DDR als Teil des Sowjetsystems“ und dann „Die DDR in der Ära Honecker“, bevor sie mit „Das Fernsehen der DDR: Ein Massenmedium im Wandel der Zeit“ und sodann auf S.149 beim eigentlichen Gegenstand ihrer Untersuchung gelandet ist: „Das Fernsehen der DDR in den Jahren zwischen 1985 und 1989“. Das ist für den Leser ein wenig frustrierend, sich durch diese typisch akademischen Ableitungen durcharbeiten zu müssen, bevor er beim Thema ist – ist in diesem Fall aber auch dem Untersuchungsgegenstand geschuldet, denn natürlich war das DDR-Fernsehen in hohem Maße in das politische System der DDR eingebunden. Dabei sah es sich vor dem Problem, einerseits in der politischen Berichterstattung die Parteilinie zu vertreten, andererseits das Unterhaltungsbedürfnis des Publikums zu befriedigen – in Konkurrenz zum West-Fernsehen, das seit Mitte der achtziger Jahre um das Spektrum der privaten Fernsehanbieter erweitert wurde.

Beschrieben wird hier die zunehmende Diskrepanz zwischen der Berichterstattung der DDR-Medien, deren Politik Wolff als „Wertung durch Verschweigen“ (S.91) charakterisiert, und jener des West-Fernsehens. Seine Berichterstattung über innenpolitische Veränderungen in den sozialistischen „Bruderländern“ reduzierte das DDR-Fernsehen ab 1986 „auf ein Minimum“ (S.16). Erst in der Planung für 1990 zeigten sich im Sommer 1989 neue Ansätze und am 1. September 1989 ging mit „Elf99“ ein neues Format auf Sendung – „und avancierte sofort zum Publikumsmagneten“ (S.277) –, aber auch das waren nur halbherzige Reformen, denn noch in der letzten Septemberwoche 1989 ignorierte das DDR-Fernsehen

die Massenflucht aus der DDR (zunächst in die bundesdeutsche Botschaft in Prag) und machte erst mit der unzensurierten Live-Übertragung der Demo auf dem Berliner Alexanderplatz am 4. November „seinen ersten großen Schritt in eine neue Zeit“ (S.278).

Hat man die letzte Phase des SED-Regimes bislang als Tragikomödie um einen Haufen störrischer und verbohrter alter Männer gesehen, die die gewandelte Weltlage nicht akzeptieren wollten, so gibt Wolff dankenswerterweise einige kurze Hinweise, wie es zu dieser Halsstarrigkeit kam. Die in Jahrzehnten kultivierte Parole „Von der Sowjetunion lernen heißt Siegen lernen“ sah man durch Gorbatschows Reformpolitik, durch „Glasnost“ und „Perestroika“ (die beiden Begriffe wurden übrigens in der DDR im Januar 1988 aus allen Dokumenten getilgt) in Frage gestellt, Honecker fühlte sich in seiner Biografie als antifaschistischer Kämpfer persönlich angegriffen.

Parallel zum 50. Jahrestag des Arbeiteraufstandes vom 17. Juni 1953 gelesen, zeigt sich die Parallele in der hilflosen Argumentation der SED-Führung, die erneut den berechtigten Unmut der Bevölkerung mit dem Begriff des „konterrevolutionären Mobs“ abzutun meinte. Wie Marx schrieb: „In der Geschichte wiederholen sich alle großen Ereignisse: das erste Mal als Tragödie, das zweite Mal als Farce.“

Frank Arnold (Berlin)